Historischer Rückblick auf Gehörlose und ihre Sprache in der Kirche

Nach Ex 4,11 sind Gehörlose und ihre Gebärdensprache(n) Teil der Schöpfungs- und Heilsgeschichte Gottes. So gab es für sie besondere Schutzbestimmungen (Lev 19,14). Andererseits galt eine Sinnesbehinderung als Strafe Gottes und ihre Heilung als Zeichen für die Heilszeit (Jes 29,18; 35,5). Die Zuwendung von Jesus zu dem Gehörlosen in Mk 7,31-37 ist in diesem Zusammenhang (Mt 11,5 par.) zu sehen. Im jüdischen Talmud wird die Eheschließung von tauben Ehewilligen in Gebärden erwähnt. Zugleich wurde Gehörlosen aber das Recht auf Besitz abgesprochen. Auch sonst war ihnen die Gleichstellung in der Antike verweigert. Platon (427-347 v.Chr.) meinte: „Die Grundlage der Intelligenz / Menschlichkeit besteht darin, sich in Worten auszudrücken." Demnach galten Gehörlose als sprach- und bildungsunfähig – laut Aristoteles (384-322 v.Chr.) sogar als unkultiviert wie „Barbaren".

Da auch die Kirche auf die Wirkung des gesprochenen Wortes (Joh 1,1ff; Röm 10,17) vertraut, schloss sie »Taube« als Ungläubige von Gottesdiensten und den Sakramenten aus (*Exklusion*). Schon Augustin (345-450) sah die Gehörlosigkeit als Strafe Gottes über die Sünden der Eltern an. Mit Röm 10,14 formulierte er: „Wer nicht hören kann, kann daher auch nicht glauben". Jedoch hat er später diese Meinung widerrufen. Als er einen Mailänder Gehörlosen beim Gebärdengespräch beobachtet und auch von einem Landstrich in Italien erfahren hatte, wo viele taube und hörende Menschen gebärdeten, kam er zu der Erkenntnis, eine taube Person könne sehr wohl durch Gebärden den Glauben erlangen. Ebenso stellt Sophronius Eusebius Hieronymus von Palästina (376-420) fest, dass man Gehörlosen mit Hilfe der ganzkörperlichen Bewegungen das Evangelium zugänglich machen konnte. Die Kirche gewährte Tauben dank der Gebärden zwar im 5. Jahrhundert die Taufe, jedoch erst im 11. Jahrhundert (Papst Innozenz III.) die Heirat, im 13. Jahrhundert (Bonaventura) die Beichte und im 16. Jahrhundert die Möglichkeit das Mönchsgelübde abzulegen (nach Aude de Saint Loup „Darstellungen Tauber im westeuropäischen Mittelalter" 1993). Vielmehr galt es als Werk der Barmherzigkeit, sich Gehörlosen in christlicher Nächstenliebe zuzuwenden, wie es z.B. über Franz von Sales (1567-1622) berichtet wird. Einem Gehörlosen namens Martin gab er zunächst Almosen, unterrichtete ihn aber bald und reichte ihm schließlich das Abendmahl. Mit der pädagogischen Betreuung von tauben Kindern, die zuerst in privilegierten Kreisen, beispielsweise durch den Mönch Pedro Ponce de León in Spanien, der um 1550 Gebärden vom Kloster San Salvador de Ona (von dem Mönch Yebra entwickelt und zeichnerisch festgehalten) verwendete, um taube Kinder der Adligen zu unterrichten, endete die Zeit, in der Gehörlose als stumm, geisteskrank oder gemeingefährlich bezeichnet wurden – bzw. als dumme (und deshalb gute) Arbeiter. Von L. de Velasco, einem ehem. Klosterschüler am spanischen Hof, stammt die Äußerung: Ich bin nicht stumm, sondern nur taub." 1520 wurde Martin Luther (1483-1546) gefragt, ob Gehörlose am Abendmahl teilnehmen dürfen. Wer zugelassen wurde, war nicht nur ein guter Christ, sondern auch ein vollwertiger Bürger. In einem Aufsatz über die Heilige Messe (vom Neuen Testament) schreibt Luther: Die Stummen [Gehörlose] können am Abendmahl teilnehmen, denn Gott hat "sie so wohl zu Christen gemacht wie uns; darum, wenn sie vernünftig sind und man aus sicheren Zeichen merken kann, dass sie es aus rechter christlicher Andacht begehren," soll man sie teilnehmen lassen. „Sie können innerlich einen höheren Stand entwickeln als manch hörende Gemeindeglieder." Parallel dazu hatten Mönche eine eigene Zeichensprache für ihre Schweigezeiten entwickelt. Wegen des ohnehin verbreiteten Analphabetismus hatten Taube jedoch bis zum Mittelalter vergleichsweise gute gesellschaftliche Anpassungsmöglichkeiten als in den darauffolgenden Jahrhunderten. Im Zisterzienserkloster in Amiens z.B. wurde Etienne de Fay (1669-1749) als Gehörloser von gebärdenden Mönchen erzogen. Später wirkte er dort als Architekt und Bibliothekar und unterrichtete selbst taube Kinder und gründete die erste historisch nachweisbare Gehörlosengemeinschaft. Eine weitere Gemeinschaft war auf Martha's Vineyard, wo dank einer Einwanderergruppe aus dem kentischen Weald alle (!) gebärden konnten und aufgrund der Abgeschiedenheit dieser Insel Martha's Vineyards Gebärdensprache entstand.

1750-1880 herrscht eine kurze Blütezeit, da Gehörlose nicht mehr als „bildungsunfähig“ angesehen wurden. 1771 gründete der Priester Abbé Charles Michel de l'Epée (1712-1789) in Paris die erste Gehörlosenschule, nachdem er ab 1760 zwei gehörlose Mädchen unterrichtete mit Hilfe ihrer Gebärden. Er bildete zahlreiche Gehörlosenlehrer aus, auf die 21 weitere Gehörlosenschulen in Frankreich und anderen europäischen Ländern zurückgehen. Zugleich begründete er die gebärdensprachlich orientierte bilinguale Methode. Dagegen vertrat der Schulmeister und Kantor an der St.-Johannis-Kirche in Eppendorf / Hamburg Samuel Heinicke (1727-1790) die lautsprachlich orientierte „orale Methode“, wodurch Gehörlose sprechen lernen sollten, um sich in der hörenden Gesellschaft zurechtzufinden. So gründete er 1778 in Leipzig das „Chursächsische Institut für Stumme und andere mit Sprachgebrechen behaftete Personen“. Als Nachfolger von Épée wurde Abbée Sicard zum Direktor der Pariser Gehörlosenschule ernannt. Er wurde unterstützt von einem gehörlosen Assistenten, Jean Massieu. Als erster gehörloser Lehrer an der Schule genoss Massieu bei den Kindern großen Respekt und die Kinder betrachteten ihn begeistert als ihr Vorbild. Auch nach der Amtszeit von Sicard und Massieu blieb die Pariser Gehörlosenschule ein lebhafter Ort der Gehörlosenbildung.

In Deutschland wurden zu dieser Zeit ebenfalls einige gehörlose Lehrer an Gehörlosenschulen eingestellt wie z.B. in Schleswig, Berlin und Leipzig, wo der gehörlose Lehrer Karl Teuscher beschäftigt war. Er löste dort den lautsprachlich ausgerichteten Unterrichtsansatz durch seine „kombinierte Methode“ ab. Diese verknüpfte den Einsatz von Schriftsprache und Gebärdensprache im Unterricht. Der Gehörlose Freiherr Hugo von Schütz zu Holzhausen, Schüler von Stork (Wien), gründete 1820 in Camberg eine Gehörlosenschule und war dort sieben Jahre lang als Direktor und Lehrer tätig. Er trat zurück, als die Lautsprache immer mehr in den Vordergrund rückte. Eine weitere herausragende Persönlichkeit war der gehörlose Lehrer Carl Wilke an der Berliner Gehörlosenschule. Wilke war dort über 50 Jahre im Schuldienst und genoss durch seinen anschaulichen Unterricht, in dem er auch mit selbst angefertigten methodischen Bildertafeln arbeitete, ein hohes Ansehen unter Kollegen. Durch die Entwicklung dieser modernen Tafeln wurde er zu einem Vorreiter für den anschaulichen Unterricht. An der Schleswiger Gehörlosenschule wurden die gehörlosen Lehrkräfte Margaretha Hüttmann, sowie Otto Friedrich Kruse beschäftigt. Kruse verfasste zahlreiche engagierte Schriften und setzte sich auch später vor dem Hintergrund des Mailänder Kongresses für den Einsatz von Gebärdensprache im Unterricht ein. Die Pariser Gehörlosenschule setzte die Tradition von Épées „manueller Methode“ fort und öffnete sich auch zunehmend der „kombinierten Methode“, die den Einsatz von Gebärden und Schriftsprache vorsah. Der Erfolg der Pariser Gehörlosenschule war längst schon über die Grenzen Europas hinaus gedrungen und so war es nicht verwunderlich, als eines Tages ein Besucher aus Amerika das Schulgebäude betrat: Der Geistliche Thomas Hopkins Gallaudet hatte von dem Erfolg der Pariser Gehörlosenschule erfahren und wollte sich selbst ein Bild von den Unterrichtsmethoden verschaffen. Er hospitierte in der Klasse des gehörlosen Lehrers Laurent Clerc, einem ehemaligen Schüler von Jean Massieu. Clerc begleitete Gallaudet in dessen Heimat, wo beide im Jahre 1817 die erste amerikanische Gehörlosenschule gründeten.

1805 führten Schleswig und Holstein (damals Dänemark) **als erste deutschsprachige Länder die Schulpflicht für „Taubstumme“ ein**, alle weiteren folgten bis 1911. Da aber Gehörlosigkeit relativ selten auftritt, gab es nur wenige Schulen und die Kinder kamen von weit her. Sie lebten in Pflegefamilien oder in einem Internat und fühlten sich schnell untereinander mehr verbunden als mit den Hörenden ihrer Heimatorte. Es entwickelten sich Gehörlosengemeinschaften mit speziellen Erfahrungen, Problemen, Hoffnungen und Wünschen, die hörende Mitmenschen nicht teilen. Daraus entwickelte sich insbesondere in Gehörlosenschulen und beim sonntäglichen Gehörlosengottesdienst eine eigene Gehörlosen-Kultur und -Identität. **1838 entstand in Paris schließlich der erste Gehörlosenverein der Welt**. Ab 1840 wird von dem „Goldenen Zeitalter“ gesprochen, als auch in Deutschland Vereine (1848 in Berlin) entstanden. In diese Zeit fällt 1864 die Gründung des ersten Colleges für Gehörlose in Washington D.C. unter der Leitung von Edward Miner Gallaudet (1837–1917), dem Vorläufer der GL-Universität.

Ab 1855 initiierte Eduard Heinrich Fürstenberg (1827-1885) in Berlin die sog. „**Kirchfeste**“, die in den Folgejahren durchschnittlich 1.500 Gehörlose nach Berlin zog. Fürstenberg – ein Beamter im Ministerium – engagierte sich in seiner Freizeit im Vereinsleben der Gehörlosen und erreichte 1866, dass der Hilfsprediger Reinhold Schoenberner den besonderen Auftrag erhält, für die "Taubstummen" tätig zu sein. Mit den Kirchfesten bot sich Gehörlosen erstmals ein feierlicher kommunikativer Rahmen, in dem man mit alten Bekannten plaudern bzw. neue Kontakte aufbauen konnte. Bei einem der Kirchfeste stellte sich der „Zentralverein“ (ein Förderverein zumeist hörender Spender 1849 von Fürstenberg gegründet) den versammelten Gästen vor und berichtete über dessen Engagement. 1872 erschien die erste Ausgabe von „Der Taubstummenfreund“ – ein informative und überregionale Zeitung für Gehörlose und zugleich ein wichtiges Mittel, um innerhalb der Gemeinschaft in Verbindung zu bleiben. Im selben Jahr wurde in Dresden der erste Kindergarten für Gehörlose eröffnet. 1882 werden die Kirchenfeste vom Kaiser verboten, da es zu sexuellen Kontakten unter Unverheirateten gekommen war. Im selben Jahr untersagt der Direktor der Gehörlosen-Schule, Herr Dr. Treibel, dem Pfarrer Schoenberner Gebärden zu benutzen, nachdem 1880 auf dem Mailländer Kongress die Deutsche Methode als verbindlich erklärt wurde. Gehörlose, die die Gebärdensprache benutzten, wurden verunsichert und gingen in den „Untergrund", das heißt, sie zogen sich in die Vereine und in die Kirchen zurück. Die Kirchen beider Konfessionen lehnten die Methode der Schulen ab, die Geistlichen predigten weiter in Gebärdensprache. 1889 beginnt in Berlin die erste Ausbildung für Gehörlosen-Seelsorger mit sechswöchigen Hospitationen und Vorträgen in der Taubstummenanstalt bei Direktor Walther. Den Unterricht in der Gebärdensprache gab der Superintendent Schoenberner, nach dessen Tod Pastor Schulz (1867-1954). Die Gehörlosen-Pfarrer haben sich immer mehrheitlich für Gebärden ausgesprochen, da die Gehörlosen sie verwenden und die Verständigung im Gottesdienst mit Gebärden glaubwürdiger ist.

In den sog. „Taubstummenanstalten“ (*Separation*) wurden Andachten und schließlich die Sakramente angeboten. Es entwickelte sich die Anstalts- bzw. **Taubstummenseelsorge**, die letztlich öffentlich Gottesdienste mit Gebärdensprache feierte. Mit dem Ende der Monarchie ging die Verantwortung dafür auf die jeweiligen Landeskirchen über. Im Bereich „Sonderseelsorge“ (neben der Krankenhaus-, Gefängnis- oder Militärseelsorge) richtete sie sich quasi als „Vereinsseelsorge“ (*Integration*) an eine spezielle Gruppe. 1927 z.B. gründete Pfr. Otto Bartel in Berlin den Ev. Gemeindeverein der Gehörlosen. Dieser Verein war lange Zeit gleichbedeutend mit "Kirche für Gehörlose": Gehörlose, die zur Kirche gehen wollten, gingen zum Verein. Erst 1975 werden Verein und Gemeindearbeit wieder getrennt. Der Pfarrer ist nicht nur für den Verein und für Vereinsmitglieder da, sondern für jede/n getaufte/n Gehörlose/n. Bereits 1925 hatten sich die katholischen Vereine zum „Verband der Katholischen Gehörlosen Deutschlands“ zusammengeschlossen. Gleiches ist aus der Rheinischen Kirche zu berichten, wo 1926 der „Verband evangelischer Gehörloser im Rheinland“ als entsprechendes Pendant gegründet wurde.

Die „Wiege“ der **Gehörlosenseelsorge** lag aber in den meisten Fällen bei den Schulen. Die Gehörlosenseelsorger gingen bei den Lehrern in die Lehre. Daher galt es – trotz der dezentralen Struktur der damals fast 30 Landeskirchen – gemeinsame Standards in der Ausbildung zu erarbeiten und entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Außerdem sollte aus den vielen lokalen Zeitungen ein einheitliches Presse-Organ für die evangelischen Gehörlosen erwachsen. Überhaupt ist der Ruf nach „Schrifttum für Gehörlose“ ständig präsent. 1928 erfolgte dann unter maßgeblicher Beteiligung von Pfarrer Hermann Schafft der Zusammenschluss zum „**Reichsverband evangelischer Taubstummenseelsorger Deutschlands**“. Mitglied konnten alle im Auftrag ihrer Kirchen in der Gehörlosenseelsorge Tätigen werden. Neben den oben genannten Aufgaben standen die religiösen Gebärden und die Zusammenarbeit der Gehörlosengemeinden auf der ersten Tagesordnung. Die Veränderungen, die die Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus erfuhr, finden sich auch in der Gehörlosenseelsorge wieder – außer dem Kirchenkampf zwischen Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche, der so gut wie gar keine Rolle in der gemeinsamen Arbeit spielte.

Eine besondere Herausforderung ergab sich aus dem 1933 in Kraft getretenen „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das erst 1998 endgültig aufgehoben wurde. Anders als bei der katholischen Kirche hat dieses Gesetz in der evangelischen Kirche keinen nennenswerten Widerstand hervorgerufen. Der Reichsverband sah es als seine Aufgabe an, „seine Taubstummen so weit als möglich zu einem inneren Verständnis dieses Gesetzes (das die Zwangssterilisierung auch von Gehörlosen vorsah!) zu verhelfen.“ Im Jahre 1935 wurde ein Wort des Reichsverbandes an die „erkrankten evangelischen Gehörlosen“ verbreitet, das in einem „Gehorche der Obrigkeit!“ gipfelte, verbunden mit dem Aufruf: „Denke an die Zukunft Deines Volkes und bringe dieses Opfer, das von Dir gefordert wird!“ Im Einzelfall bemühten sich viele Seelsorger (wie Hermann Gocht in Zwickau) um Linderung und setzten sich bei den Erbgesundheitsgerichten für einzelne Gehörlose ein. An der Tatsache aber, dass die Gehörlosenseelsorge sich zum Handlanger einer verbrecherischen Politik gemacht hat, ändert das nichts. Besonderes Mitleid mit den Behinderten brachte keine Konfession auf. Eine Wiedergutmachung gab es für Zwangssterilisierte nicht, nur in der BRD beschloss der Bundestag 1988, eine einmalige Entschädigung von 5 000 DM zuzubilligen. Im selben Jahr veröffentlichte Horst Biesold seine Dissertation mit dem Titel „Klagende Hände“. Es war seit über zwei Jahrzehnte als Gehörlosenlehrer tätig und hat in jahrelanger Kleinarbeit nicht weniger als 1215 während des Nationalsozialismus zwangssterilisierte gehörlose Menschen befragt. Biesold kann das Ausmaß der direkten Gewalt bei den Zwangssterilisationen quantifizieren. Immerhin 393 von 1215 Befragten gaben an, zwangsweise von der Polizei oder anderen Behörden zu Durchführung der Sterilisation in Kliniken geschleppt worden zu sein – selbst wenn sie medizinisch absurd war. So wurde 1940 in Kiel ein Familienvater, der bereits sechs nicht taube Kinder gezeugt hatte, mit der Diagnose „erbliche Taubheit“ zwangssterilisiert. Bei 57 von 662 Frauen wurde zusammen mit der Zwangssterilisation eine Zwangsabtreibung durchgeführt, die bei mehr als der Hälfte der Frauen nach dem vierten Schwangerschaftsmonat vorgenommen wurde. Ausführlich wird die Mitwirkung der deutschen Gehörlosenpädagogik an den „rassenhygienischen Maßnahmen“ beschrieben. Häufig meldeten die Schulleiter von Taubstummenschulen ihre Schüler (auch ehemalige!) an die Erbgesundheitsgerichte. Die Vertreter der Lehrerschaft haben im Mai 1997 beim Deutschen Gehörlosenbund (DGB) mit der „**Heidelberger Erklärung**“ um Verzeihung gebeten.

1949 wurde in Treysa die "Arbeitsgemeinschaft der Gehörlosenseelsorger Deutschlands" als Nachfolgeorganisation des Reichsverbandes gegründet; in der DDR folgte 1951 die Gründung des "Konvents der Gehörlosenseelsorger der Evangelischen Kirchen der DDR". Im Westen wurde 1956 aus der Arbeitsgemeinschaft ein eingetragener Verein, der 1964 umbenannt wurde in "Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge" (DAFEG). Nach dem Fall der Mauer vereinigten sich 1992 auch der Konvent und die DAFEG wieder, allerdings erst nach einem intensiven Konsultationsprozess und unter einer neuen, gemeinsam erarbeiteten Satzung.

1960 wurden die ersten Realschulen für Gehörlose in Hamburg, München und Dortmund gegründet. Der Besuch des Gymnasiums wurde gehörlosen Schülern im Jahr 1980 mit der Öffnung der Kollegschule in Essen ermöglicht. Das Fingeralphabet war wie die Gebärdensprache lange Zeit aus dem Unterricht verbannt worden. Durch methodische Einflüsse aus Amerika und Russland wurde es in Deutschland 1975 wieder an Gehörlosenschulen aufgenommen. Seit diesem Jahr wurde die Deutsche Gebärdensprache (DGS) systematisch von dem Linguisten Siegmund Prillwitz erforscht. Der hörende Pädagoge und Linguist Bernard Tervoort in den Niederlanden hatte schon 1953 den Wert der Gebärdensprache für die Kommunikation zwischen den tauben Menschen betont, bevor William Stokoe, ein hörender Linguist am Gallaudet College, 1960 die Strukturen der amerikanischen Gebärdensprache mit den Mitteln der modernen Linguistik untersuchte und überzeugend bewies, dass Gebärdensprache der Lautsprache in nichts nachsteht. Seit 1977 erschienen in Deutschland die sog. „Blauen Bücher“ 'Die Gebärden der Gehörlosen' von den Gehörlosen-Pädagogen Starcke, Maisch und Wisch. Etwa 1982 entstand unter der Leitung von Prillwitz das Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, dessen Leiter später der gehörlose Prof. Dr. Christian Rathmann wurde. Etwa seit 1985 wuchs in Deutschland in den Kreisen der tauben Menschen ein stolzes Selbstbewusstsein durch die

Erkenntnisse über die Vollwertigkeit ihrer Gebärdensprache. Als erste gehörlose Pfarrerin wird Sabine Fries in Berlin ausgebildet: Sie arbeitet von April 1996 bis Januar 1997 als Vikarin in der Gehörlosengemeinde, sollte dann aber ehrenamtlich weiterarbeiten. Daher wechselte sie in die Bildung und wurde die erste gehörlose Professorin Deutschlands. 2022 wurde Josephine Lew als erste taube Gehörlosenseelsorgerin in der Ev. Kirche der Pfalz eingesegnet und fest angestellt.

Seit den 1980er Jahren – mit der Emanzipation der Gehörlosengemeinschaft in Deutschland, die 2002 in die gesetzliche Anerkennung der Gebärdensprache mündete – wandelt sich das Verständnis allmählich vom Hördefizit zur Sprachkompetenz, von »Kirche *für* Gehörlose« zu »Kirche *der* Gehörlosen« (*Inklusion*) entsprechend dem biblischen Verständnis aus Gal 3,26ff. bzw. 1. Kor 12,12ff., wonach auch Gehörlose und ihre Kultur unverzichtbar sind für die christliche Gemeinschaft als »Kirche aller« gemäß dem ÖRK-Dokument von 2016 (https://www.ekiba.de/media/download/variant/132561)

Weitere Informationen:
http://www.taubwissen.de/content/index.php/geschichte
http://deafkrause.de/deaf-history/
http://hoer.ekbo.de/gehoerlosenseelsorge/geschichte.html
http://www.visuelles-denken.de/Schnupperkurs8.html
http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Gehörlosen
http://www.franz-sales-verlag.de/fsvwiki/index.php/Lexikon/PatronDerGehörlosen
http://aktionenkinder1.beepworld.de/gehoerlos.htm
http://www.taubenschlag.de/meldung/2461

Fragmente

1000 v.u.Z.
das hebräische Gesetzbuch, der Talmud, spricht Gehörlosen das Recht auf Eigentum ab

427-347 v.u.Z.
Platon sagt, dass man schon bei der Geburt all seine geistigen Fähigkeiten besitzt. Aber ohne Sprache kann sich diese Intelligenz nicht zeigen. Also, so meinte Platon, besitzen Gehörlose keine Intelligenz, weil sie sich nicht äußern können

384-322 v.u.Z.
Aristoteles sagt, dass Griechisch die einzige Sprache für Bildung sei und wer diese Sprache nicht hören kann, kann nicht gebildet werden. Jeder Mensch, der kein Griechisch spricht, ist ein Barbar. Demnach galten Gehörlose als Barbaren.

Mittelalter
in der Bibel steht: "Am Anfang war das Wort". Daraus schlussfolgerten die meisten Menschen, dass man von Gott nur erlöst werden konnte, wenn man sein Wort "hören" konnte. Und somit konnten Gehörlose nicht von Gott erlöst werden und deshalb durften diese Menschen auch nicht mehr in die Kirche gehen, weil sie sozusagen eine Strafe Gottes seien

um 1750
*Abbé Charles Michel (1712-1789) de l'Epée gründete 1755 die erste Gehörlosenschule in Paris.
1771 eröffnete er die erste öffentliche Gehörlosenschule in Paris. Während dieser ganzen Zeit entwickelte er die "methodische Zeichensprache"(weil er nicht erkannt hatte, dass die Gebärdensprache eine vollständige Sprache ist und war)
*Abbé Siccard (1742-1822) wurde sein erfolgreicher Nachfolger
*Jean Massieu (1772-1846), Schüler an der Französischen Taubstummenanstalt,
war der erste gehörlose Gehörlosenlehrer
*Laurent Clerc (1785-1869), Schüler Siccards und Massieus
*Samuel Heinicke (1727-1790) entwickelte die Lautsprach-Methode
und war mit der stärkste Gegner der Gebärdensprache

1817
Thomas Hopkins Gallaudet (1787-1851) und Laurent Clerc gründen in Hartfort, Conneticut/USA das "American Asylum for the Deaf". Dort hat sich aus der Französischen Gebärdensprache und den Slangs der gehörlosen Schüler die Amerikanische Gebärdensprache (ASL) entwickelt. Die meisten Schüler dieser Schule wurden Lehrer und gründeten in der ganzen Welt neue Schulen für Gehörlose.

1840 bis 1912
in dieser Zeit wurden die Gehörlosen meist in Gebärdensprache unterrichtet. Circa 40 % der Lehrer waren selbst gehörlos. Es war sozusagen das "Goldene Zeitalter der Gehörlosenbildung"

1864
Edward Miner Gallaudet, Sohn von Thomas H. Gallaudet und Sophia Fowler, gründet in Washington, D.C. das Gallaudet College (die erste höhere Bildungseinrichtung für Gehörlose). Abraham Lincoln ermöglichte dies, da er das entsprechende Gesetz dazu unterschrieb.

1880
I. Intern. Kongress der Gehörlosenlehrer in Mailand. Der II. war 1893 in Chicago, der III. 1896 in Genf (1878 Pariser Congreß zur Verbesserung des Loses der Taubstummen)

1900
IV. Internationaler Kongreß der Gehörlosenlehrer in Paris. Beschluss: Der Oralismus sei die einzige Methode, die Gehörlosen zu bilden. (dieser Beschluss war aber nicht rechtskräftig, da allen gehörlosen Lehrern das Stimmrecht davor aberkannt wurde, trotzdem hat sich bis heute die Lautsprach-Methode, vor allem in Deutschland "bewährt")

1941-1945
während des II. Weltkrieges wurden in den Waffenindustriebetrieben jede Hand gebraucht, die nicht an der Front war. Und so wurden in den Alliiertenländern, vor allem in den USA viele Gehörlose eingestellt. Dies war das erste Mal, dass die Menschen erkannten, dass auch Gehörlose etwas schaffen können.

1960
William Stokoe veröffentlicht sein Buch "Struktur der Gebärdensprache", in dem er auch die American Sign Language (ASL) als "echte" Sprache verteidigt. Seit diesem Zeitpunkt fingen die Gehörlosen ihre Revolution richtig an, weil sie nun nicht mehr allein waren

1970
die "totale Kommunikation" (der Gebrauch von Gebärden- und Lautsprache) entwickelt sich als eine Philosophie

1971
in Boston / USA: der erste öffentliche Fernsehkanal zeigt ausschließlich Sendungen mit Untertiteln

1980
erstmals werden Bücher über Gebärdensprache von Gehörlosen selbst geschrieben und veröffentlicht

1984
das Cochlear-Implantat wird erstmals an 18jährige und ältere Personen klinisch erprobt (einige Gehörlose sahen und sehen dieses Implantat eher als Zerstörer der Gehörlosen-Kultur an) Seit dem bekommen viele Gehörlosen dieses Implantat, denn viele Eltern gehörloser Kinder wollen, dass ihr Kind eine "normale" Schulausbilung erhält und somit ein "normales" Leben führt. Es wird also nicht auf die Ansprüche der Gehörlosen eingegangen.

1988
die Studenten und viele Mitarbeiter der Gallaudet University protestieren gegen die Wahl der hörenden Elisabeth Zinser als Präsidentin. Der "Deaf President Now Protest" (DPN) hält eine Woche lang an und endet mit der Wahl von I. King Jordan als erstem gehörlosen Präsidenten der Gallaudet University. Außerdem haben seitdem mehr gehörlose Mitarbeiter die führenden Ämter der Universität inne.

Juli 1989
"The Deaf Way" auf Washington, D.C. findet statt mit mehr als 5000 Gehörlosen aus über 80 Ländern. Daraufhin wurde ein internationaler Gehörlosenverband gegründet und es war der Beginn der Entstehung einer weltumspannenden Gehörlosengemeinschaft.

seit 1980er
das Thema "Gehörlosigkeit" tritt immer mehr an die Öffentlichkeit. Zum Beispiel durch Bücher (z.B. Oliver Sacks:"Stumme Stimmen") oder Kinofilme (z.B. "Gottes vergessene Kinder", "Jenseits der Stille")

seit Mitte 1990er
in einigen Ländern Europas wird die Gebärdensprache allmählich als vollwertige Sprache anerkannt

http://www.ppr-hamburg.com/site/index/die-referenzen/reportagen/sprache-nicht-sprechen-ist-denken.php

Die Gebärdensprache hat sich längst zu einer kompletten Sprache entwickelt, mit der sich mathematische Formeln ebenso rechnen wie der Freundin die schönsten Liebessätze sagen lassen. In Skandinavien kommt die Gebärdensprache zu ihrem Recht. Dort ist das bilinguale Schul- das Regelmodell. In Deutschland hingegen kämpfen die Befürworter der Gebärdensprache mit ihren starken Gegnern immer noch um Anerkennung. Es ist ein Streit zu Lasten der Gehörlosen.

Der französische philosophe Abbé de l'Epée lernte vor zwei Jahrhunderten, zur Zeit der Aufklärung, von den bettelarmen Gehörlosen, die durch Paris streiften, eine bescheidene, selbstentwickelte Gebärdensprache. Erstmals hörte ein Gelehrter den Gehörlosen zu. Das hatte bis dahin kaum ein Hörender getan. L'Epées System der »methodischen Gebärden« mischte die Gebärden der Gehörlosen mit einer französischen Gebärden-Grammatik. Schüler schrieben auf, was Übersetzer sie aufschreiben ließen. Diese Methode war so erfolgreich, daß gewöhnliche gehörlose Schüler zum ersten Mal Französisch lesen und schreiben und in die Erfahrung einer Erziehung kommen konnten. L'Epées 1755 gegründete Schule war die erste, die staatlich unterstützt wurde. Er bildete zahlreiche Gehörlosenlehrer aus, die ihrerseits, als er im Revolutionsjahr 1789 starb, 21 Gehörlosenschulen in Frankreich und anderen europäischen Ländern gegründet hatten.

Ein tiefgreifender Umschwung fand statt. Die bislang Ausgegrenzten wurden aufgenommen in die Gemeinschaft der Bürger. In dieser Zeit, die sich in der Geschichte der Gehörlosen wie ein Goldenes Zeitalter ausnimmt, wurden überall Gehörlosenschulen gegründet, an denen zumeist gehörlose Lehrer unterrichteten. Nun konnten Gehörlose Schriftsteller, Ingenieure, Philosophen, Intellektuelle werden, mit der Gebärdensprache als eigene erste Sprache und der jeweiligen Landessprache als Fremdsprache.

Doch dann, in der Prüderie, der Unterdrückung und der Rückbezogenheit des viktorianischen Zeitalters, kehrte sich diese Entwicklung um. Die Gegenbewegung verdammte Minderheiten, und damit auch die Minderheit der Gehörlosen. Sie sollten sprechen lernen. Auf einem Kongress der Gehörlosenlehrer, der 1880 in Mailand stattfand und bei dem gehörlose Lehrer kein Stimmrecht besaßen, siegte der Oralismus. Der Gebrauch der Gebärdensprache an den Schulen wurde verboten. Gehörlosen Schülern war es nicht mehr gestattet, ihre eigene natürliche Sprache zu verwenden. Sie mußten von nun an lernen, sich der für sie unnatürlichen Lautsprache zu bedienen und sie in Dutzenden von Wochenstunden unter nicht einfachen Bedingungen anzueignen. Eine Folge: Gehörlose Schüler wurden nicht mehr von gehörlosen, sondern nur noch von hörenden Lehrern unterrichtet. Lag der Anteil an gehörlosen Lehrern in den Vereinigten Staaten noch 1850 bei einem Drittel, sank die Zahl nach dem Mailänder Kongress stark ab. 1960 waren nur zwölf Prozent gehörlose Lehrer an Gehörlosenschulen in den USA beschäftigt, in der Bundesrepublik sogar keine.

Die orale Methode aber hält nicht, was sie verspricht. Sie führt zu einer Verringerung der Lernleistungen gehörloser Kinder und der Bildung Gehörloser im Allgemeinen. Die Kinder werden von morgens bis abends therapiert, sagen Gegner der oralen Methode, Taube spielen Hörende.

Die gehörlose Sozialpädagogin Angela Staab, welche die deutsche Gebärdensprache an der Samuel Heinicke-Schule in Hamburg lehrt, war bis zu ihrem siebten Lebensjahr mit dem oralen Konzept aufgewachsen. Da sie in der Provinz lebte, wäre der Weg in einen Sonderkindergarten zu weit gewesen. Sie blieb lange ohne Anleitung in der Gebärdensprache. Als Angela Staab dann in die erste Klasse einer Gehörlosenschule kam, war das Gebärden, das die Kameraden pflegten, für sie ein »Schock«, wie sie heute sagt. Heimlich lernte sie auf dem Schulhof die Gebärden, hinter dem Rücken der Oralisten. So war die Gebärdensprache über Jahrzehnte weitergegeben worden. Angela Staab empfand später, wie viele andere Gehörlose auch, »Reue« über das späte Erlernen der Gebärdensprache. Sie hatte das Ablesen der Lautsprache von den Lippen gelernt, doch sagt sie, daß damit nur ein Drittel der Worte erkannt werden können. Der Buchstabe »g« ist zum Beispiel mehr als leicht mit dem »k« zu verwechseln. »Wer nur mit der oralen Methode aufwächst«, sagt die Sozialpädagogin, »wird zum Sprachkrüppel, weil er mit nur einer Sprache heranwächst, die für ihn zudem verkrüppelt ist – der Lautsprache, die er nicht beherrscht.«